

Andres Muhmenthaler

***Koste es, wen es wolle***

Ein Aarberger Krimi

Andres Muhmenthaler

***Koste es, wen es wolle***

Ein Aarberger Krimi

1. Auflage, Frühjahr 2017

ISBN 978-3-XXX-XXXXX-X

Satz und Layout:	Werner Affentranger
Korrekturlesen	Marlis Boeschstein
Druck und Vertrieb:	BoD – Books on Demand, Norderstedt <a href="http://www.bod.de">www.bod.de</a>
Herstellung und Verlag:	Publishing Partners GmbH, Biel-Bienne <a href="http://www.publishing-partners.ch">www.publishing-partners.ch</a>

# Erster Teil

## Der Geburtstagskrimi

### 1

Genüsslich vergräbt sich Heiri Weber nach dem Erwachen nochmals in den warmen Kissen. Rita hat ihr gemeinsames Nest bereits verlassen. Aus Erfahrung weiss Heiri, dass es jetzt etwa sieben Uhr ist. Längst hat er ihre «senile Bettflucht» akzeptiert, ja sogar schätzen gelernt. Er geniesst nämlich das Privileg, als Frühpensionierter liegenbleiben zu dürfen und noch fast zwei Stunden Zeit für sich zu haben. Seit gut einem Jahr begibt sich Rita beinahe täglich auf ihre grosse Walkingrunde, von der sie erst gegen neun Uhr zurückkehrt. Heiris Aufgabe besteht bis dahin einzig darin, den Tisch zu decken und Kaffee zu machen, was nur knapp fünf Minuten in Anspruch nimmt und ergo fast bis um neun warten kann. Heiri hat es sich zur Gewohnheit gemacht, den Tag mit Musik einzuläuten. Nach dem Aufstehen setzt er sich mit einem doppelten Espresso an seinen Steinway-Flügel. Die Lust am Klavier spielen ist wieder in ihm erwacht. Aus Zeitmangel und auch ein wenig aus Groll seinen Eltern gegenüber, die ihn daran gehindert haben, Berufsmusiker zu werden, hat er während fast dreissig Jahren keinen Ton gespielt. Sein musikalischer Nachholbedarf ist daher riesig. Er hat sich ehrgeizige Ziele gesetzt und will mindestens sein früheres Niveau erreichen. Er geniesst es auch, mit Musik sanft in den Tag zu gleiten. Immer wieder staunt er, wie wach und gelöst er dabei wird. Zur guten Laune trägt auch das bevorstehende Frühstück mit Rita bei. Das alte Ehepaar Weber zelebriert dieses nämlich. So gegen elf macht sich Heiri in der Regel auf zu seinem Rundgang mit dem Velo ins Aarberger Stedtle. Freunde treffen, im Tearoom Steffen

Zeitungen lesen und kleine Einkäufe tätigen, steht auf seinem Programm.

An diesem Morgen findet Heiri jedoch nicht zum Schlaf zurück. Zu sehr fühlt er sich gedrängt, einen Versuch mit seiner neuerstandenen Begleitstimmen-CD zu wagen. Kaum hat Rita das Einfamilienhaus als «Stoekente», wie man im Volksjargon die Walkerinnen mit Stöcken nicht gerade charmant nennt, verlassen, begibt Heiri sich ins Wohnzimmer, legt die CD mit Beethovens Klavierkonzert ein und beginnt, den Solopart zu spielen. Zu seiner freudigen Überraschung gelingt es ihm auf Anhieb, mit der orchestralen Begleitung mitzuhalten. Er spielt sich langsam in einen Rausch hinein und wähnt sich als Solist auf einer grossen Bühne. Treffsicher setzt er die mächtige Akkordfolge, bis ihn etwas Feuchtes im Nacken beinahe erstarren lässt.

«Spinnst du, mich so zu erschrecken!», faucht Heiri in der Meinung, Rita sei vorzeitig heimgekehrt und habe ihn ohne Vorwarnung auf den Nacken geküsst. «Willst du mich umbri...?» Das letzte Wort bleibt ihm im Hals stecken, denn nun kratzt ihn jemand auch noch ganz unsanft am Rücken. Heiri fährt herum und erschrickt erneut, als er den mit dem Schwanz wedelnden und winselnden Hasso entdeckt, der auf den Hinterpfoten steht und wie Espenlaub zittert. «Du kannst doch deinen Hund nicht einfach reinlassen, Paul!», ruft er vorwurfsvoll in Richtung Hauseingang. «Bist du bescheuert?! – Was willst du in dieser Herrgottsfrühe, ich bin noch im Pyjama? Du hättest wenigstens klingeln können!»

Als aber das leichenblasser Gesicht seines Freundes im Türrahmen auftaucht, hält Heiri mit Vorwürfen inne. Etwas Schreckliches muss geschehen sein. Paul wankt durch die Zimmertür und sucht nach entschuldigenden Worten für seinen Überfall. «Du hast die Klingel, es ist ...»

«Schon gut, komm setz dich», erwidert Heiri und führt den völlig verstört wirkenden Freund am Oberarm zum Sofa.

«Hasso, hast du mich erschreckt», sagt er zum immer noch aufgeregt herumtänzelnden Dalmatiner. «Ja, ja, beruhige dich doch!» Heiri tätschelt dem Hund den Hals. «Ja, ja, du bist ein Braver», fügt er an. Aus den Augenwinkeln betrachtet er seinen vor Schreck erstarrten Freund Paul. «Geht es dir nicht gut?», fragt er vorsichtig. «Ist es wegen deiner

starken Medikamente? Ist dir schwindlig? – So sag schon, vor wem hast du Angst? Bist du auf der Flucht?! Warum kommst du zu mir?»

Paul macht Anstalten, über diese Fragen lange nachdenken zu müssen.

«Was – warum?», bröseln er über seine ausgetrockneten Lippen hervor.

«Warum hast du deinen Hund auf mich gehetzt?», fragt Heiri nach, in der Hoffnung, Paul auf scherzhafte Art aus seiner Starre befreien zu können.

«Weiss nicht!», antwortet dieser, «habe es vergessen», und starrt mit weit aufgerissenen Augen an die gegenüberliegende Wand.

Ist Paul nun völlig übergeschnappt? Ist seine Demenzerkrankung schon so weit fortgeschritten?!

«Da hängt einer am Baum! Es ist Jens!», bricht es plötzlich aus Paul heraus. «Hilf mir! Wir müssen ihn runterholen!»

Heiri zieht den Freund aufs Sofa zurück. «Komm, erzähl mir, was geschehen ist. Wer oder was hängt am Baum? Und wo...?»

«Er hat sich auf der Bargenschanz erhängt. Komm schnell!», drängt Paul, «bevor ihn Kinder entdecken – es ist ein furchtbarer Anblick! Sein Gesicht ist völlig verzerrt. Er trägt einen zerknitterten schwarzweissen Anzug. Warum hat er sich umgebracht? Ist es meine Schuld? Du weisst, wir hatten im Frühjahr einen grossen Streit! Gestern ist Traore, sein Geschäftspartner spurlos verschwunden, wie mir sein Vater gemeldet hat, und heute erhängt sich mein Ziehsohn Jens...»

«Hast du die Polizei schon verständigt?», fragt Heiri und greift beinahe instinktiv zum Telefonhörer. «Nein, ich dachte...»

«Schon gut», erwidert Heiri und wählt die Nummer der Polizei. Er meldet den schrecklichen, von Paul zufällig entdeckten Fund und den Verdacht, dass es sich beim Opfer um seinen Nachbarnsohn Jens Zesiger aus Barga handle. Nach Rücksprache mit Paul nennt er auch den genauen Fundort und gibt für Rückfragen seine wie auch Pauls Adresse an. «Ja, der frühere Hauptkommissar Weber ist am Apparat, Ihr früherer Kripo-Kollege. Deshalb schlage ich Ihnen vor, dass ich sogleich eine Absicherung der Fundstelle auf der Bargenschanze vornehme und oben mit Paul Krebs auf die Ankunft von Hauptkommissar Boselli und Laura warte. Sie sollen sich verdammt noch mal beeilen. Die Bargenschanz ist ein beliebtes Ausflugsziel für Schulklassen – besonders bei solchem Wet-

ter. Das Verhindern eines Schreckenszenarios hat oberste Priorität, verstanden?!» – «Nein, wir werden bestimmt nichts anfassen!», erwidert er auf den schulmeisterlich wirkenden Belehrungssatz etwas ärgerlich und beendet das Telefonat.

Heiri drängt nun zum Gehen. «Es gilt, keine Zeit mehr zu verlieren. Komm! Ich hole noch rasch einen Rest Absperrband, den ich kürzlich in einem Kellerschrank gesehen habe, dann gehen wir», erklärt er sachlich. «Die Polizei wird wohl zirka eine halbe Stunde benötigen, bis sie auf der Bargenschanz eintrifft.»

Rasch geht es die kurze Strecke bergaufwärts. Beide geraten innert Kürze ausser Atem. Hasso scheint gar nicht erpicht zu sein, nochmals an die unheimliche Fundstelle zurückzukehren. Immer wieder muss ihn Paul zum Weitergehen antreiben. Als sie das kurze Waldstück mit der Feuerstelle erreichen, werden auch seine Schritte langsamer. «Muss ich mir den schauerlichen Anblick wirklich nochmals antun?», fragt Paul besorgt.

«Nein, entschuldige, dass ich nicht selber darauf gekommen bin. Sichere du hier den Zugangsweg und lass niemanden passieren. Da, nimm dieses Stück Absperrband, damit kannst du dich besser als Polizeihelfer ausweisen!», ordnet Heiri an.

Dankbar bleibt Paul mit Hasso zurück, während sich Heiri gedankenversunken Richtung Fundstelle macht. Haben mein ungutes Gefühl, mein Instinkt mich gestern doch nicht getäuscht? Paul hatte zum wiederholten Male von Jens undurchschaubaren Machenschaften erzählt und seine Skrupellosigkeit betont. Auch erwähnte er, dass die Börsenhelden Jens und Traore, der Sohn des nigerianischen Botschafters, mit ihren gemeinsamen Geschäften wohl in einen mächtigen Strudel geraten seien. Wenn man so rasch reich wird, kann es ja nicht mit rechten Dingen zu und her gehen, erwähnte er. Viel Spekulatives geht Heiri durch den Kopf, und er erschrickt beinahe über seine Gedanken. Bei der Feuerstelle auf der Bargenschanz angelangt, schaltet sein Hirn wieder ins Hier und Jetzt um. Heiri starrt vor sich auf den Boden, um sich zu sammeln. Das hat er immer so gehalten, wenn ihm schreckliche Anblicke schwerverletzter Opfer oder entstellter Leichen bevorgestanden sind. So, von hier aus kann ich die nähere Umgebung überblicken, denkt

Heiri, und bleibt stehen. Auf das Schlimmste gefasst, hebt er langsam seinen Blick und sucht die umliegenden Bäume nach dem Erhängten ab und findet nichts. Wie ist das möglich?, fragt er sich. Hatte Paul heute Morgen Halluzinationen? Haben seine «Medikamentenhämmer» diese ausgelöst? Verunsichert und beinahe etwas verzweifelt dreht er sich um und ruft Paul herbei. «Komm, Paul, da hängt niemand!», ruft er leicht vorwurfsvoll. «Gleich wird die Polizei eintreffen, und wie werden wir dann bitte dastehen?!»

Heiri will sein Smartphone zücken und seinen früheren Kollegen eine Entwarnung durchgeben, aber schon sieht er hinter dem angrenzenden Fussballfeld einen Polizeiwagen stehen.

Paul schaut verblüfft zur Krone der hohen Eiche hoch. «Fort, weg!», sind die Worte, die er hervorbringt.

«Und da soll Jens Zesiger gehangen haben?», fragt Heiri leicht verstimmt nach.

«Ja, er hing da! Die Leiche kann doch nicht einfach verschwunden sein?!»  
«Seit deinem Fund ist ja erst eine knappe Stunde vergangen! Du hast doch schlecht geträumt! Willst du mich verarschen?! Sorry, aber für so was habe ich absolut kein Verständnis!» Heiri gerät immer stärker in Rage, und er beruhigt sich erst, als er Laura, seine frühere Assistentin, winkend über das Fussballfeld auf sie zukommen sieht. Sie wird sicher eine gewisse Nachsicht für den Fehlalarm haben, denkt er. Die Tatsache, dass ihr Boselli folgt, sein geltungssüchtiger Nachfolger im Amte des Hauptkommissärs, dämpft jedoch seine Hoffnung gleich wieder.

Heiri und Boselli geben sich zur Begrüssung die Hand, während es sich Laura nicht nehmen lässt, ihren früheren Chef freundschaftlich zu umarmen. «Es ist, wie es aussieht, ein Fehlalarm. Nehmt Rücksicht auf Paul, ihr wisst, er ist sehr krank und kaum noch zurechnungsfähig. Es war mein Fehler, ihm die makabere Geschichte abzunehmen, sorry!», flüstert Heiri Laura bei der Begrüssung ins Ohr.

Leider kann Heiri damit nicht verhindern, dass Boselli Paul sofort in die Mangel nimmt. «Und wo, bitte sehr, hängt nun dieser Tote?», fragt er vorwurfsvoll und leicht süffisant. «Ein Fehlalarm wird Sie teuer zu stehen kommen, mein Lieber! – Bitte Laura, nimm du die Personalien dieses Herrn auf und protokolliere seine Wahnvorstellungen. Dann ziehen wir

hier ab. Wir haben Wichtigeres zu tun, als Hirngespinsten nachzujagen, nicht wahr?!»

Danach wendet er sich Heiri zu. «Nun, altes Haus, ça va? Ist dir langweilig geworden, oder hat es einen anderen Grund, dass du jetzt fiktive Mordfälle vor deiner Haustüre inszenierst?! – Was, bitte, soll ich an die Presse weitergeben? «Wildwest-Szenen im Seeland?» oder vielleicht «Der Weber kann's nicht lassen»?!»

Immer noch der gleiche arrogante Aufschneider, denkt Heiri verärgert und lässt Boselli mit seiner höhnischen Fragerei ins Leere laufen. Er konzentriert sich viel mehr darauf, was Paul zu Protokoll gibt. Boselli merkt nicht, dass ihm Heiri gar nicht zuhört, als er zu einem Monolog über seine erfolgreiche Arbeit als Fahnder ansetzt. Ab und zu streut Heiri ein «ja so» oder «erstaunlich» ein.

Paul schildert Laura derweil genau die gleiche Horrorgeschichte, die er Heiri gleichentags erzählt hat. Er fügt einzig an, dass der Erhängte ein Pappschild mit der Aufschrift SCHULDIG auf der Brust getragen habe. Diese Bemerkung lässt Heiri endgültig aufhorchen. «Bringt Paul nun alles durcheinander? Interpretiert er Neues in seine fiktive Horrorgeschichte hinein?! Warum nur bin ich auf ihn eingegangen? Welch eine Blamage!»  
«Hast du's? Können wir?», fragt Boselli mehrmals und immer ungeduldiger, was Laura stereotyp mit «gleich!» beantwortet.

Auch beim Abschied kann der junge Hauptkommissar Hohn und Spott nicht unterlassen: «Das nächste Mal, wenn ihr hier einen hängen seht, holt ihr ihn gleich runter und bringt ihn zum Beweis in mein Büro, verstanden?!»

Zum Glück nimmt nur Heiri wahr, wie Laura demonstrativ die Augen verdreht. Seine Bemühungen, Paul in Schutz zu nehmen, fruchten keineswegs. «Vielleicht hat er die manns-grosse Vogelscheuche, die dort drüben am Kirschbaum hängt, mit Jens Zesiger verwechselt», versucht es Heiri, doch Boselli packt Laura am Arm und sagt schroff: «Komm, ich habe Besseres zu tun, als mir von zwei alten Herren Seeland-Märchen auftischen zu lassen! Ihr hört von mir.» Im Davongehen hört man Boselli noch überdeutlich weiter reden: «In Anbetracht, dass es sich beim Verursacher dieses Fehlalarmes um einen alten Kollegen handelt, werden wir wohl ein Auge zudrücken müssen.»

«Danke!», ruft ihm Heiri demonstrativ laut hinterher, «sehr gnädig!» Boselli tut, als ob er diese Bemerkung nicht gehört hätte, setzt sich hinter Steuer und fährt mit überhöhter Geschwindigkeit davon. Der Polizeiwagen zieht eine dicke Wolke von aufgewirbeltem Staub hinter sich nach. «Erstaunlich, dass dieser Arsch nicht noch die Sirene einschaltet», bemerkt Heiri mit einem Kopfschütteln und wendet sich seinem Freund zu.

Paul sitzt immer noch wie ein Häufchen Elend auf der «Anklagebank», einem liegenden Baumstamm. «Verzeih mir, bitte!», fleht er, als Heiri neben ihm Platz nimmt. «Es sind wohl doch meine starken Medikamente. Ich hatte heute früh schon ein hartnäckiges Flimmern in meinen Augen.» Nach einem kurzen Zögern korrigiert er sich selber: «Aber nein! So etwas bildet man sich doch nicht ein! Genau dort drüben hing Jens – ich kann immer noch kaum hingucken.»

«Bitte beruhige dich!», erwidert Heiri. «Wir gehen jetzt runter zu unserem Haus. Rita wird auch gleich da sein. Zu dritt werden wir gemütlich frühstücken und uns von diesem Schock erholen. Glaub mir, die Geschichte ist auch mir schlecht eingefahren. Bei Jens weiss man ja nie so recht, woran man ist. Hast du mir nicht kürzlich erzählt, du hättest nun endgültig mit ihm gebrochen?»

«Doch! Eben! Hoffentlich habe ich ihn dadurch nicht in den Tod getrieben!»

«Vergiss es! Du hast definitiv alles Menschenmögliche für ihn getan! Komm jetzt! Ein Kaffee bei uns zuhause wird uns hoffentlich auf angenehmere Gedanken bringen.»

Gerne nimmt Paul das Angebot an. Stumm nebeneinander gehend treten sie den Heimweg an. Nachdem sie das noch immer über den Waldweg gespannte Absperrband entfernt haben, hören sie nahende Kinderstimmen. «Gott sei Dank, sind sie nicht früher gekommen!», murmelt Paul. Heiri nickt nur.

Kurz bevor sie beim Waldrand oberhalb der kleinen schmucken Barger Kirche angelangt sind, hören sie von hinten nahende, eilige Schritte. «Und wer macht mir heute das Frühstück?», tönt es leicht vorwurfsvoll. Es ist Rita, sie ist via Bargenschanze von ihrer Walkingrunde zurück.

«Ich habe Paul zum Frühstück eingeladen, wenn's dir recht ist», erwidert

Heiri schlagfertig, ohne etwas von den Vorfällen preiszugeben. Er ist froh, dass auch Paul mit seiner Gruselgeschichte zurückhält und sich artig für die Einladung bedankt.

«Ich war mit Hasso spazieren und habe mich nicht etwa selber eingeladen», erzählt er Rita, die sich über den Besuch freut. Ihr brennt scheinbar etwas auf der Zunge, denn obwohl sie noch kaum zu Atem kommt, beginnt sie beunruhigt zu reden: «Ihr glaubt nicht, was ich soeben bei der hinteren Waldhütte erlebt habe. Ich bin richtig froh, wieder in Sicherheit zu sein. Es war total unheimlich. Schon von weitem, als ich von Niederried her in den Wald kam, hörte ich Trommeln schlagen. Trotzdem setzte ich meinen üblichen Weg quer durch den Wald fort. Kurz vor der hinteren Waldhütte stand ein geparkter Geländewagen. Zuerst dachte ich an das Fahrzeug eines Waldarbeiters, doch beim Nähergehen realisierte ich, dass es sich um ein grossrädriges Auto mit getönten Scheiben handelt. Sofort sprang mir das seltsame Kennzeichen des Wagens ins Auge, es war eine Diplomatennummer. Die Trommelschläge wurden immer lauter. Im Wagen konnte ich niemanden erkennen. Es war unheimlich, ich hatte ein richtig mulmiges Gefühl. Ich lauschte in Richtung der Geräusche. Es hörte sich an wie afrikanischer Gesang. – Paul, du als Afrikakenner hättest ihn vielleicht deuten können. Durchs Dickicht hinter der Hütte nahm ich die Schatten von vier oder fünf dunkelhäutigen Tänzern wahr. Als Trommel diente eine grosse, blaue Regentonnen, wie sie in unserer Gegend in jedem zweiten Garten steht. Der ganze unheimliche Spuk fand auf der kleinen Lichtung statt, wo wir die Asche von Jens' Vater vor Jahren verstreut hatten. Vielleicht war es ein Totenritual?! Mir schaudert!

Stauend hören Heiri und Paul zu, und Rita erzählt aufgeregt weiter: «Ihr versteht sicher, dass ich nicht den Mut aufbrachte, nachzusehen, was dort vor sich ging! Ich habe noch jetzt weiche Knie vor Schreck. Es war so unheimlich und wie verhext, denn auf dem Rückweg habe ich keinen einzigen Menschen angetroffen. Für gewöhnlich halten sich um diese Zeit doch Spaziergänger, Joggerinnen, Biker oder zwei, drei Reiterinnen im Wald auf. Da geht etwas nicht mit rechten Dingen zu, glaubt mir! Beinahe hätte mich vorhin noch der Streifenwagen der Polizei angefahren. Der kam in einem Höllentempo angebraust. Vielleicht sind

sie den Schwarzen auf der Spur, dachte ich, und versuchte, sie zu stoppen. Doch der Polizist am Steuer hupte nur kurz, um dann gestikulierend vorüberzufahren. Wegen der sich in der Frontscheibe spiegelnden Sonne konnte ich sein Gesicht nicht sehen, aber ich glaube, in der mir zuwinkende Beifahrerin Laura erkannt zu haben. Seltsam, dass sie nicht abgebremst und kurz angehalten haben. Ich hätte ihnen gerne meine Beobachtungen mitgeteilt. Müsste ich die nicht der Polizei melden? Was meinst du, alter Profi?»

«Beruhige dich bitte!», befindet Heiri. «Das ist tatsächlich eine aussergewöhnliche Geschichte. Wir dürfen jetzt nichts überstürzen!»

«Ist das alles, was du zu diesem Schreckensereignis zu sagen hast?», fragt Rita ungläubig.

«Nein, sicher nicht», entschuldigt sich Heiri und ist froh, dass sie mittlerweile zuhause angelangt sind. «Nimm eine Dusche, wir werden beim Frühstück in Ruhe darüber sprechen, denn auch wir hatten heute Morgen ein mysteriöses Erlebnis», beendet Heiri das Gespräch.

«Na, da bin ich aber gespannt», bemerkt Rita, bevor sie ins Badezimmer geht.

Da gibt es doch offensichtlich einen Zusammenhang, denn einen solchen Zufall gibt es fast nicht, denkt er. Ohne Ritas Beobachtungen würde das Ganze noch als Halluzination von Paul durchgehen. Seit gestern weiss ich, dass Traore und Jens ein gemeinsames Problem haben könnten. Doch dies erklärt noch lange nicht, weshalb eine Afrikafraktion in Bagen vorfährt, Jens Zesiger überfällt, ihn an einem Baum aufhängt und seine Leiche unweit der Mordstelle im Walde verscharrt! Die Geschichte wird immer abstruser! Werden meine Befürchtungen, in etwas reingezogen zu werden, vielleicht konkreter, als mir lieb ist?!

«Es würde zusammenpassen!», murmelt Paul plötzlich höchst beunruhigt. «Der Botschafter hat gestern am Telefon erwähnt, dass er Jens nun verdächtige, Traore etwas angetan zu haben. Scheinbar hatten sie vorige Woche einen heftigen Streit. Nun sind sie beide wie vom Erdboden verschwunden. Vielleicht liegt der Fall umgekehrt. Traore hat Jens getötet und hat sich abgesetzt. Beide seien wegen ihrer erfolgreichen, aber lauschen Börsengeschäfte bereits auf dem Radar der Genfer Polizei, wie mir Traores Vater, der nigerianische Botschafter, schon vor Wochen sorgenvoll mitteilte.»

Beim Stichwort Genfer Polizei durchzuckt es Heiri kurz. Er erinnert sich an den Zeitungsbericht, der ihm gestern Abend ins Auge gestochen ist. Im Artikel der Tageszeitung seeland heute stand etwas von einem Genfer Mietwagen, welcher im Obstgarten eines Bauern verlassen aufgefunden worden sei. Der Fundort war Ausgangs Kallnach, nahe der Hauptstrasse in Richtung Aarberg. Auf Anfrage der Polizei habe die Mietwagenfirma bestätigt, dass der Mercedes nicht wie vereinbart vor zwei Tagen zurückgebracht worden sei. Der Lenker, ein gewisser Jacques Favre sei zudem spurlos verschwunden. Er nehme ihre Aufrufe auch nicht entgegen, liessen sie verlauten. Sachliche Hinweise und so ....

Ein Zusammenhang mit dem Erhängten, wenn es ihn denn überhaupt gab, scheint Heiri jedoch eher unwahrscheinlich. Obwohl die Luftliniendistanz zwischen dem Fundort des Wagens und der Bargenschanz keine drei Kilometer beträgt.

«Jetzt beruhige dich doch! Vielleicht nimmt Jens deine Anrufe bewusst nicht entgegen. Sollte er Feinde haben und das nächste Opfer einer Racheaktion sein, hätten seine Gegner sicher einen Berufskiller engagiert, um ihn aus dem Weg zu räumen. Dieser hätte bestimmt im Geheimen agiert und nicht eine solch halböffentliche Tötung, begleitet von einem afrikanischen Folkloreauftritt, gewählt, meinst du nicht auch?! Das Ganze ist mehr als suspekt. Lynchjustiz in der Schweiz?! Die Täterschaft müsste sich schon sehr sicher fühlen, um eine solch rustikale und aufsehenerregende Hinrichtung vorzunehmen. Das anschliessende, weit herum zu hörende Totenritual bei helllichem Tag käme einer Kumulierung der Verwegenheit gleich. Nein, einem Schnellfahrer wie Jens könnte man zum Beispiel ein wenig die Bremsen seines Sportwagens oder seiner Harley Davidson manipulieren, oder ..., sorry, nun ist mir beim lauten Denken etwas die Fantasie durchgegangen! Ich wollte dich nicht brüskieren. Du kannst auf meine Hilfe zählen, falls diese nötig sein sollte», fügt Heiri an.

«Danke!», murmelt Paul, der ganz in sich zusammengesunken ist.

«Ich wollte dich nicht noch mehr verunsichern!», entschuldigt sich Heiri erneut. «Vielleicht hilft's, wenn wir vermutete Zusammenhänge mit Rita besprechen. Erzählst du ihr dein Bargenschanz-Trauma?»

Paul nickt nur. «Wir werden es ihr erzählen müssen», bemerkt er etwas später, um gleich noch die ihn belastende Frage anzuhängen: «Haben die Schwarzen Jens' Leiche verschwinden lassen, was meinst du?»

«Was Leiche?», fragt Rita empört. «Seid ihr etwa auch bei der hinteren Waldhütte gewesen? – Habt ihr Geheimnisse vor mir?»

Heiri, der Rita immer noch im Bad glaubte, fährt zusammen und sieht sich gezwungen, ganz mit der Geschichte rauszurücken. Dies auch, weil ihn Rita noch mit mehreren Fragen überschüttet: «Weshalb hast du mich nicht benachrichtigt, als du heute früh weggingst? Du weisst, ich habe mein Handy immer dabei. Warum triffst du dich mit Paul um diese Tageszeit im Wald?»

«Stopp, du lässt mich ja gar nicht erzählen!», unterbricht Heiri die Vorwurfssalve seiner Frau und schildert die Vorkommnisse des frühen Morgens aus seiner Optik. Er schliesst mit den Worten: «Wahrscheinlich hat sich Paul jedoch alles nur eingebildet. Sein Blutdruck spielt verrückt. Seit gestern nimmt er stärkere Medikamente. «

«Okay, aber meine Beobachtung entspringt nicht meiner Phantasie, das siehst du ein, nicht?! Ich habe die Schwarzen um etwas rumtanzen sehen. Ich schwöre es! Aus reiner Angst bin ich nicht näher getreten. Mich schaudert beim Gedanken, dass Jens in ihrer Mitte lag. Und wenn er sich selbst erhängt hat?! Seine Mutter, Giuletta, hat mir oft von Jens' dunklen Gedanken erzählt. Schon vor Jahren fürchtete sie sich davor, dass er sich etwas antun könnte. Gerade du, Paul...» Es gelingt Rita nicht, auszureden, Paul erleidet einen Schwächeanfall und rutscht von seinem Stuhl. Geistesgegenwärtig stützt ihn Rita.

«Komm, hilf mir!», befiehlt sie Heiri. Wir legen ihn aufs Sofa – das wird schon wieder. Es wird die ganze Aufregung sein.» «Sollen wir den Arzt holen?», fragt Heiri besorgt, als er Paul teilnahmslos daliegen sieht. Doch dieser haucht: «Nicht nötig, ich werde es überleben, glaubt mir!»

Nach ein paar Sekunden im Liegen fährt Paul hoch. «Herrje, ich sollte Liliane benachrichtigen! Sonst gibt sie eine Vermisstenmeldung raus. – Wegen meiner Demenz, wisst ihr!» Hastig zückt er sein Handy, um seine Ehefrau zu benachrichtigen. Heiri zieht sich unterdessen rasch in die Küche zurück, um frischen Kaffee zu holen oder vielmehr, um seine Gedanken zu ordnen. Soeben ist ihm nämlich ein schlimmer Verdacht

gekommen. Was, wenn Paul das Ganze nur spielt? Waren Pauls Wildwestgeschichte, sein Schwächeanfall und alles weitere nur Ablenkungsmanöver? Aber wovon? Hat er sich in krumme Geschäfte reinziehen lassen? Geht es ihm um einen Vergeltungsschlag gegen Jens, Traore oder den Botschafter? Paul scheint irgendwie zwischen die Fronten geraten zu sein. Jens ist ihm längst entglitten. Sein Ziel, ihn zu einem einigermaßen anständigen Mann zu erziehen ist gescheitert. Hat Paul nun alles gegeben und «seine» Afrikaner dafür eingespannt, Jens aufzurütteln? Haben diese Jens vielleicht nur die Grenzen aufzeigen sollen sind dabei aber zu weit gegangen?!

Auffällig oft hat Paul in letzter Zeit, und insbesondere seit er wieder bei Liliane wohnt, betont, wie wichtig ihm die Kontakte zu seinen früheren afrikanischen Mitarbeitern und zur Botschafterfamilie aus Bern seien. Ja, der «Gute Paul», wie ihn seine Bekannten nennen, wird weit herum «Helfer von Afrika» bezeichnet. Auch Rita und Heiri sind Mitglieder im Gönnerverein seines Fraternité-Projektes und zahlen regelmässig ein. Über dreissig Jahre stand Paul seinem Projekt vor, bis er die Verantwortung aus Altersgründen via den Botschafter an ein regierungsnahes Hilfswerk abtrat. – Aber nein! Paul ein Gauner oder gar Mörder, das kann nicht sein! Bestimmt bin ich mit diesem Verdacht auf dem Holzweg, überlegt Heiri. Bevor ich Leute verdächtige, müsste ich herausfinden, ob Jens, Traore oder diesem Phantom mit dem Genfer Mietwagen wirklich etwas zugestossen ist. Leide ich an einer gewissen Déformation professionnelle?! Aufgrund meines pensionierten Status ist es doch verdammt noch mal nicht meine Sache, mich in irgendetwas einzumischen.

Etwas verwirrt kehrt er ohne Kaffee in die Stube zurück und hört, wie Paul sich von Liliane verabschiedet «Ja, ich beeile mich!», ruft er, und zu Heiri gewandt: «Sorry, aber ich muss nach Hause, wir bekommen Besuch.» Paul macht Anstalten zu gehen.

«Soll ich dich nicht besser nach Hause begleiten?», fragt Rita besorgt. Doch Paul wehrt erstaunlich ironisch ab: «Erstens habe ich ja meinen Kampfhund dabei und zweitens stehen entlang des Trottoirs nach Aarberg keine Bäume. Die Gefahr, dass ich noch mehr Erhängte antreffe, ist also minim!»

Rita und Heiri sind irritiert. Solche von dunkelschwarzem Humor begleiteten, ins Makabre abdriftenden Sprüche sind sonst keineswegs Pauls Art.

Unter der Tür bleibt Paul nochmals stehen, entschuldigt und bedankt sich, um dann erstaunlich sicheren Schrittes zur Dorfstrasse zu marschieren. Seltsam, höchst seltsam, dieser Abgang, denkt Heiri. Dieser plötzliche Wandel..., sein klarer Kopf?! Will er sich vielleicht nur ein verwegenes Spielchen mit mir leisten, um seine häufigen Schachniederlagen gegen mich zu rächen?!

«Was soll ich mich weiter den Kopf zerbrechen», redet Heiri sich zu und setzt sich erneut ans Klavier. Wäre doch schön, wenn ich meine Gäste anlässlich meines näher rückenden Geburtstagsfestes mit dieser wundervollen Musik beglücken könnte. Diesmal unterbricht ihn keine feuchte Hundeschнауze, nein, es ist vielmehr Rita, die ihm ganz einfach die Begleit-CD ausschaltet und vorwurfsvoll an ihn herantritt. «Wie kannst du nach solch einem Schocker einfach so in den Alltagstrott deines Rentnerdaseins zurückkehren?! Findest du es nicht nötig, meinen verdächtigen Beobachtungen nachzugehen? Möchtest du nicht auch wissen, wo Jens steckt?!» fragt Rita eindringlich. Nun wird auch Heiri etwas lauter: «Was erwartest du eigentlich von mir? Soll ich etwa den Waldboden um die hintere Waldhütte herum umgraben, um Jens' Leiche zu finden?! Paul hat doch halluziniert! Er macht mir Sorgen, nicht dieser Unflat von Jens.

Rita verstummt, sie weiss, dass es jetzt nicht an der Zeit ist, mit Heiri zu streiten. Meistens, wenn etwas dicke Luft aufzieht, sprich Vorwürfe von Rita auf ihn einprasseln, zieht sich dieser schmollend wie ein in die Schranken gewiesener Junge zurück, um dann später meist doch einzulenken. Auch diesmal funktioniert es nach diesem Muster. Allerdings nicht weil er klein begeben will, sondern vielmehr erhofft er sich durch sofortiges Handeln, seinen Kopf endlich wieder ganz frei zu kriegen. Ich lass mich doch nicht von der Vergangenheit als Fahnder einholen und mir die momentan so schöne Lebensphase durch Spukgeschichten vermiesen. «Shit!» flucht er still vor sich hin.

Statt hinter dem Flügel, findet er sich jedoch eine halbe Minute später mit dem Handy bewaffnet im Badezimmer wieder. Er wählt die Nummer des Gemeindeschreibers und hat Glück, diesen auf seinem Posten zu erreichen.

«Nein eine Waldbestattung findet heute keine statt» gibt ihm der Befragte etwas erstaunt zur Antwort. Auf die Rückfrage, warum er dies wissen